

Bibelarbeit zur Vaterunser Bitte: Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern Mt 18,23–35



Auf den Bibeltext zugehen

Lied: „Mach aus mir ein Werkzeug deines Friedens“ (LQ 216)

Die TN werden aufgefordert, Sätze weiterzuschreiben:

- Unter Vergebung verstehe ich ...
- Vergebung fällt mir schwer, wenn/weil ...
- Vergebung fällt mir leicht, wenn/weil ...
- Wenn mir jemand vergibt, ...
- Vergebung habe ich wohltuend erfahren ...
- Ein Zeichen für Vergebung ist für mich ...

Dem Bibeltext Raum geben

L führt hin zum Text: Das Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger ist bei Matthäus der Frage des Petrus nachgestellt, wie oft er seinem Bruder vergeben muss. Schon im ersten Vers wird es als Reich-Gottes-Gleichnis vorgestellt, welches Matthäus Himmelreich nennt. Vorher finden wir noch das Gleichnis vom verlorenen Schaf, das den Willen des himmlischen Vaters aufzeigt (Mt 18,12–14) und die Belehrung über die Verantwortung für den Bruder (18,15–20). Zu dieser Verantwortung gehört das Verzeihen.

Mt 18,23–35 wird reihum gelesen

Jede/r TN liest drei bis vier Verse, die/der Nächste setzt fort. Dies wird so lange wiederholt, bis alle TN gelesen haben. Anschließend wird die Gruppe zu „himmlischer Mathematik“ eingeladen. Anhand der Anmerkungen, die in der Fußnote der EÜ zum Gleichnis zu finden sind (1 Talent = 6000 Drachmen; 1 Drachme = 1 Denar: Tageslohn eines Arbeiters), soll die Gruppe auf einem Flipchart das Gleichnis berechnen:

- Wie groß ist die Schuld des 1. Schuldners in Arbeitsjahren ausgedrückt?
- Wie groß ist die Schuld des 2. Schuldners in Arbeitswochen ausgedrückt?
- In welchem Größenverhältnis stehen die Schulden zueinander?

Zwei Gruppen werden gebildet:

Gruppe 1 beschäftigt sich mit den offensichtlichen Übertreibungen des Gleichnisses und versucht Erklärungen dafür zu finden.

Gruppe 2 sucht Gründe und Erklärungen dafür, warum das Gleichnis so unversöhnlich endet (Folterknecht, Zorn). Anschließend teilen die beiden Gruppen einander ihre Ergebnisse, Vermutungen, Fragen mit. L ergänzt, klärt nach Möglichkeit offene Fragen und stellt die Verbindung zum Vaterunser her, indem das Gleichnis als Anschauungsbeispiel für die Vaterunser-Bitte dargestellt wird.

Mit dem Bibeltext weitergehen

Vertiefung der Vaterunser-Bitte: Jede/r TN wird eingeladen, für sich eine Geste zur Vaterunser-Bitte „Und vergib uns unsere Schuld ...“ zu suchen. Dazu gehen die TN im Raum herum, murmeln die Vaterunser-Bitte und probieren Gesten dazu aus.

Nach einer Weile wird im Stehen ein Kreis gebildet. Ein/e TN beginnt, indem sie/er einen Schritt zur Kreismitte macht und die Bitte mit ihrer/seiner Geste ausspricht – danach wiederholen alle Bitte und Geste. Reihum stellen alle in dieser Weise die eigene Geste vor.

Abschließend wird das Vaterunser gemeinsam gebetet oder gesungen – bei der Vaterunser-Bitte „Und vergib uns unsere Schuld ...“ nimmt jede/r die eigene Geste wieder auf.

Franz Schlagitweit

Leitartikel zur Vaterunser Bitte „Vergib uns unsere Schuld ...“

Die ersten drei Vaterunser-Bitten haben die Welt Gottes zum Inhalt. Sie bitten um die Heiligung seines Namens, das Kommen seines Reiches und das Geschehen seines Willens. Die letztere Bitte verknüpft bereits Himmel und Erde, also die Welt Gottes mit der Welt der Menschen.

Die folgenden vier Bitten haben die Welt der Menschen zum Inhalt. Während die erste von diesen sich auf die Sorge um das tägliche Brot bezieht (auf das Überleben), richtet die zweite die Aufmerksamkeit auf ein Hauptthema menschlicher Beziehungen: auf Schuld und Versöhnung. Diese Bitte soll hier genauer bedacht werden. Himmel und Erde werden in der Bitte selbst verbunden, wenn gesagt wird: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Gleichzeitig erfüllt sich darin das Kommen des Reiches Gottes, welches sich in der Vergebung manifestiert. Vergebung und Versöhnung gehören zu den Qualitäten des Reiches Gottes. Die letzten zwei Vaterunser-Bitten greifen noch einmal wichtige weltliche Themen auf: Versuchung und das Böse.

Vergebung empfangen, Vergebung gewähren

Obwohl Schuld und Sünde ein Haupt-thema christlicher Verkündigung gewesen sind, waren sie doch gleichzeitig eingeschränkt auf die Vergebung durch Gott, die durch das Sakrament der Buße erwirkt wurde. Das Wichtigste war früher, dass Gott die Sünden verzieh, nachdem der bußbereite Mensch sie möglichst detailliert vor dem Beichtvater bekannt hatte. Die soziale Dimension von Schuld und Sünde war zweitrangig, bestenfalls für die Wiedergutmachung wichtig. Die Verknüpfung der Vergebung Gottes mit der gegenseitigen Vergebung unter den Menschen war nicht Gegenstand der Christenlehren. Daran änderte auch das häufige Gebet des Vaterunsers nichts, das diese Verknüpfung immer bewahrt hat. Wenn als Buße ein oder mehrere Vaterunser aufgegeben wurden, so fehlte doch der Hinweis darauf, wie sehr die Vergebung durch Gott verbunden ist mit der eigenen Vergebungsbereitschaft. Deshalb reagieren heute noch immer Menschen erstaunt, die darauf hingewiesen werden, dass die Bitte um Vergebung gleichsam einen Zwilling hat: die eigene Vergebungsbereitschaft. Letztere soll sogar der Bitte um Vergebung vorausgehen. Der griechische Text verwendet hier die Vergangenheitsform: „... wie auch wir schon vergeben haben.“

Schuld und Schulden

Auch wenn der Begriff Schuld ursprünglich mit dem wirtschaftlichen Begriff Schulden eng verknüpft war, wird er in der Vaterunser-Bitte doch im übertragenen Sinn verstanden. Nicht als Schuldenerlass, was gewaltige Folgen im sozialen Zusammenleben gehabt hätte, sondern eben sinnbildlich für das, was der Mensch moralisch als Schuld auf sich geladen und nicht getilgt hat. Deshalb sind nach dem Verständnis des Vaterunsers die Schuldigen nicht einfach die Gläubiger einer ausstehenden Verpflichtung, sondern – umfassender verstanden – Menschen, die uns etwas schuldig geblieben oder an uns schuldig geworden sind. Der Wortsinn wandelte sich wohl schon bald hin zum übertragenen Sinn, in dem das Gebet gesprochen und verstanden wurde. Der Matthäustext (Mt 6,12) nennt noch wörtlich *Schulden* und *Schuldner*: „Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldnern vergeben haben.“

Die Lukasversion (Lk 11,4) spricht bereits von *Sünden* und deren Vergebung: „Und vergib uns unsere Sünden! Denn auch wir selbst vergeben jedem uns schuldig Seienden.“ Die liturgische Version des Vaterunsers entspricht bei dieser Bitte also weder dem Lukas- noch dem Matthäustext.

Vergebung als göttliches Handeln

Warum hat das Vaterunser mit dieser großartigen Bitte, die Himmel und Erde verknüpft, die Welt so wenig verändert, obwohl es so oft gebetet wurde und wird? Warum haben sich unter ChristInnen genauso Berge von Schuld aufgebaut, die manchmal nur durch langwierige Therapien überwunden und ausgeheilt werden können? Wieso ist Versöhnung nicht zum Hauptweg des Reiches Gottes geworden, in dessen Dienst diese Bitte steht?

Die Antwort liegt vielleicht in jenem Gleichnis, das im Matthäusevangelium diese Vaterunser-Bitte veranschaulicht: das Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger (Mt 18,23–35). Es fällt dem Menschen auch dann noch schwer zu vergeben, wenn er selbst schon Vergebung empfangen hat. Wie unverstündlich das auch ist, Vergebung gehört offensichtlich zu den göttlichen Kunststücken – ebenso wie die Feindesliebe.

Vergebung steht im menschlichen Empfinden meist im Widerspruch zur Gerechtigkeit. Gerechtigkeit hat ja die Aufgabe, einen Ausgleich herzustellen, um dem geschädigten Menschen Befriedigung zu verschaffen. In der Vergebung verzichtet der Vergebende auf diese Befriedigung, entscheidet sich für eine andere Sicht der Dinge und erweist sich in anderer Weise als groß in einem Konflikt.

Mit der Vergebung wird oftmals Schwäche verbunden und der Verdacht, dass ein Geschädigter sein Recht deshalb nicht durchsetzt, weil er dazu gar nicht imstande ist. Die menschliche Erfahrung aber zeigt, wie viel mehr an Größe ein vergebender Mensch aufbringen muss im Gegensatz zu jemandem, der ewig nachträgt.

Vergebung als urchristliches Thema

Der Platz der Vergebung im täglich gebeteten Vaterunser zeigt uns auch, wie notwendig dieses Vergebungstraining täglich ist. Lebensnotwendig wie das Brot. Jesus zeigt sich in der Vergebungsfrage wenig kompromissbereit. Die Antwort auf die Frage des Petrus, wie oft er seinem Bruder vergeben muss, ist sehr eindeutig: siebenundsiebzigmal (vgl. Mt 18,21–22).

In den deuteropaulinischen Briefen wird das Vergeben damit begründet, dass Gott uns zuerst vergeben hat, dass er in Jesus Vergebung ermöglicht hat (vgl. Kol 3,13; Eph 1,7). Deshalb können auch wir einander ertragen und vergeben. Darin wird wieder sichtbar, dass Vergeben göttliches Handeln ist. Der Mensch, der seinem Schuldner vergibt, handelt göttlich an ihm. So heißt es deshalb auch in der Bergpredigt: „Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist.“ (Mt 5,48)

Franz Schlagitweit